

2 Metaphern und Phraseologismen

2.1 Sprachwissenschaftliche Definition

In diesem Kapitel wird die zentrale rhetorische Figur, der sich diese Arbeit widmet, auf sprachwissenschaftlicher Basis definiert. Bei der Definition ist eine Differenzierung vorzunehmen in

- die Metapher
- den metaphorischen Vergleich
- sowie den Phraseologismus, die Redewendung, die in den meisten Fällen eine lexikalisierte Metapher ist.

2.1.1 Metapher

Ministerpräsident Jürgen Rüttgers ist auf Tauchstation. So lautete eine Information, die am Abend der Landtagswahl in NRW am 9. Mai 2010 durch die Medien ging. Rüttgers zieht sich in seiner Freizeit gern mal in seinen Hobbykeller zurück, um an der Werkbank zu arbeiten; Tauchen gehörte allerdings bislang nicht zu seinen Hobbys. Was also hatte das zu bedeuten?

Nach den ersten Hochrechnungen hatte die CDU in Nordrhein-Westfalen bei den Wählerstimmen zehn Prozentpunkte verloren und lag mit 34,6 Prozent etwa gleichauf mit der SPD. Die Hochrechnungen stabilisierten sich, die amtierende Koalition zwischen CDU und FDP (die 6,7 Prozent erreichte) war damit abgewählt – und Jürgen Rüttgers sagte nach einer kurzen Rede vor seinen Parteianhängern umgehend feststehende Fernsehauftritte des Abends ab: Für ein Interview mit den Spitzenkandidaten der Parteien in der 20-Uhr-Tagesschau (ARD) sowie ein Gespräch in der „Düsseldorfer Runde“ (WDR) ließ er sich von Generalsekretär Andreas Krautscheid bzw. Integrationsminister Armin Laschet vertreten. Rüttgers selbst begab sich nach Medieninformationen in seinen Bürotrakt des Landtags und beriet sich dort – abgeschirmt von Sicherheitsleuten – mit Vertrauten (vgl. dpa 09.05.2010).

Der Politiker hatte sich der Öffentlichkeit entzogen, musste aufgrund des Wahlergebnisses mit einer Ungewissheit umgehen, und ihm war bewusst, dass er

sich als amtierender Ministerpräsident – auch bei einem Machtverlust – bald wieder der Öffentlichkeit stellen musste, wo die Journalisten schon auf ihn warteten würden.

All dies impliziert das Bild der „Tauchstation“; es ist ein Sprachbild, eine Metapher. Eigenschaften des Objektes werden auf eine fachfremde Sache, Person, Situation oder Handlung übertragen. Die Metapher hat somit veranschaulichende Funktion (vgl. Kohl 2007, S. 43): Wer sich in einem Gewässer auf Tauchstation begibt, ist von der Oberfläche aus nicht mehr zu sehen. Der Taucher hält sich in einer dunkel scheinenden Umgebung auf, in der er sich oft nur schwer zurecht finden kann, was in den meisten Fällen mit Ungewissheit verbunden ist. Allerdings reicht der Sauerstoff nur eine gewisse Zeit aus, dann muss er wieder auftauchen, also an die Wasseroberfläche zurückkehren.

Nach Definition des Duden Fremdwörterbuchs (Duden Band 5 2001a, S. 628) ist die Metapher ein „sprachlicher Ausdruck, bei dem ein Wort oder eine Wortgruppe aus seinem eigentlichen Bedeutungszusammenhang in einen anderen übertragen wird [...]“.³ Ein Abstraktum wird dabei durch eine bildliche Umschreibung ersetzt⁴ und vorstellbar gemacht (vgl. Kohl 2007, S. 16; 24), ohne dass jedoch ein direkter Vergleich zwischen Bezeichnendem (dem Wort) und Bezeichnetem (dem Objekt) vorliegt. Voraussetzung ist, dass zwischen Bezeichnendem und Bezeichnetem eine oder mehrere Eigenschaften verbindend wirken, damit die Übertragung verstanden werden kann, etwa wenn Skispringer als *Adler* bezeichnet werden; die zentrale Analogie besteht hier in der Fähigkeit, durch die Luft zu fliegen oder zumindest zu schweben und sich dabei die Aerodynamik zunutze zu machen (vgl. ebd., S. 41).⁵

Kohl gliedert den metaphorischen Prozess in einen ‚Herkunftsbereich‘, dem die eigentliche Bedeutung des Wortes oder der Wortgruppe entstammt, sowie in einen ‚Zielbereich‘, auf den diese Bedeutung übertragen wird (vgl. ebd., S. 9). Wenn an der Wertpapierbörse von einer *Kursexplosion* die Rede ist, handelt es sich um die plötzliche, außerordentliche Kurssteigerung einer Aktie oder eines Aktienindexes. Die Explosion als chemischer Prozess in Form eines plötzlichen Ausbruchs (Herkunftsbereich) wird hierbei auf ein Börsengeschehen (Zielbereich) übertragen.

Wer verliebt ist, hat *Schmetterlinge* im Bauch, um den hormonellen Vorgang zu verbildlichen. Wer seinen *Schatz* (für ‚Reichtum, wertvoller Besitz‘)

³ Das Wort stammt vom griechischen ‚metaphora‘ = Übertragung.

⁴ Zur Substitutionstheorie siehe u. a. Küster 2009, S. 62.

⁵ „Die Metapher hat deshalb den Vorzug der Kürze und Klarheit, fordert aber auch vom Rezipienten größere Anstrengungen, da ein semantischer Bezug zwischen Bezeichnendem und Bezeichneten hergestellt werden muss.“ (Lausberg 1973, S. 286; 288, in: Berg 1978, S. 100) Zur Übertragung gemäß der Analogie siehe die Ausführungen von Aristoteles zur Poetik (2008, insb. S. 623f.).

schließlich gefunden hat, kann ihm seine Liebe mit den Worten *You are the sunshine of my life* von Soulsänger Stevie Wonder erklären – und damit den Sonnenschein als Metapher für Wärme, Wohlgefühl, Helligkeit und in seiner Funktion als Energiespender verwenden. Da das Leben immer wieder Schmerzen bereitet, kann die Liebe auch als Schutz und Heilungsunterstützung dienen: *Du bist das Pflaster für meine Seele* lautet entsprechend der bildlichen Übertragung der Aussage auf ein Objekt der Titel eines Popsongs aus dem Jahr 2009.⁶ Doch die Liebe eines Menschen zu erlangen, kann oftmals auch unmöglich scheinen, etwa wenn Mut und Selbstbewusstsein fehlen. In seiner Ballade „Sie sieht mich nicht“ (1999) drückt Sänger Xavier Naidoo dieses Problem mit folgenden Versen aus:

Je mehr ich mich ihr näher', desto ungeschickter bin ich: / mein Körper, meine Stimme, mein Gesicht. / Es gibt Grenzen, die man trotz Millionen von Soldaten wegbriecht, / aber unsere überwindet man nicht.

Mit dem Substantiv *Grenzen* liegt hier die rhetorische Figur der Syllepse vor, die Verwendung eines Wortes in wörtlicher (Vers 3) und metaphorischer Bedeutung (Vers 4).

Grammatisch unterscheiden lassen sich Metaphern in drei zentrale Gruppen (vgl. Kohl 2007, S. 46ff.). Da einige Beispiele verschiedenen Gruppen zugeordnet werden können, sind die der Kategorie zugehörigen Metaphern fett markiert:

- Substantivmetapher: *Das Gesicht ist das **Protokoll** des Charakters.* (Weber, zit. n. Bolz 2001, S. 48) / *God is a **DJ**, life is a **dancefloor*** (Pink, 2004)⁷ / [...] *das dunkle **Laken des Meeres** wogte weiter, wie es vor fünftausend Jahren gewogt.* (Melville 2004, S. 911);
- Adjektivmetapher: *die **sinnenverbrannte** Leere der Sahara* (Seufert 1971, S. 421) / *Regen, der **pfeilgerade** aus dem Himmel in den Garten strüllt* (Weiler 2005b, S. 266);
- Verbmethapher: *Glückseligkeit **überflutete** ihr Gesicht [...]* (Schröder 2004, S. 445) / *Aber dann ließ ein anderes lautes Krachen die Luft förmlich **erzittern**.* (Chaplin 1998, S. 301) / *Der Regen **webt** mit Wasserfäden das nasse Gewand.* (Walser 2002, S. 219) / *Wir **schweben** noch lange weiter im diamantenen Meer von Termoli.* (Weiler 2005a, S. 255).

⁶ Ich + Ich: Pflaster. 2009.

⁷ Pink: God is a DJ. 2004.

2.1.1.1 Funktionen der Metapher

Wie bereits aufgezeigt, ist die Metapher ein mentales ‚Werkzeug‘ für den Umgang mit abstrakten Zusammenhängen. Sie fokussiert einen Aspekt dieses Zusammenhangs und appelliert an die Vorstellungskraft (vgl. Kohl 2007, S. 66f.). Neben der Veranschaulichung sind weitere Funktionen möglich:

- Als ästhetischer Reiz, der Dichtung ähnlich, dient sie der kreativen Anwendung und Verarbeitung von Sprache, der Inszenierung eines Textes (vgl. ebd., S. 69).
- Auf psychologischer Ebene kann sie Emotionen vermitteln und aktivieren. Da Emotionen keine sinnlich wahrnehmbare Struktur haben, bedürfen sie zu ihrer Identifikation, Strukturierung und Kommunikation der Metaphern (vgl. Kövecses 2002, S. 31, in: Kohl 2007, S. 68).⁸
- Anknüpfend an die Funktionen der Veranschaulichung und der Emotionalisierung kann die Metapher dazu dienen, Handlungen zu stimulieren, etwa, wenn in der Werbung der Duft eines Weichspülers als *aprilfrisch* bezeichnet wird, eine Stadt mit dem Slogan *Saarlouis – das Einkaufsparadies* wirbt oder die Hersteller eines Haarmittels versprechen: *Priorin packt Haarausfall an der Wurzel*⁹ (vgl. Kohl 2007, S. 71). Ziel ist hier die Aktivierung der Sehnsucht potenzieller Kunden und die Stimulierung einer Kaufabsicht. Ähnliche Intentionen finden sich im politischen Wahlkampf, auf den wir in Kapitel 4 ausführlich zu sprechen kommen.
- Nach dem römischen Rhetoriker Cicero haben Metaphern zudem die Funktion, Leerstellen im Lexikon auszufüllen. „Sie ersetzen also nichts, was ebenso gut als Bezeichnung dienen könnte; ihre Formulierung entspringt [...] praktischen Bedürfnissen der Kommunikation, wobei das sprachliche Element selbst ja keineswegs den Sprachbenutzern unbekannt ist, höchstens in dem jeweils gewählten Kontext.“ (Küster 2009, S. 61) Wenn Benutzer des Internets *im Netz surfen* (also im Internet nach Informationen suchen und sich dabei durch verschiedene Seiten klicken), dann füllt ein solcher Ausdruck das Fachlexikon der Computersprache an, obwohl die Wörter *Netz* und *surfen* im Lexikon der Gemeinsprache bereits vorhanden sind (vgl. ebd.).¹⁰

⁸ Siehe auch Jung 2009, S. 155.

⁹ Bei diesem Werbeslogan handelt es sich um eine Syllepse, einen doppelten Verweis: Mit der Wurzel ist sowohl die reale Haarwurzel als auch die Wurzel als Metapher für die Grundlage gemeint.

¹⁰ Herkunftsbereich für das *Netz* ist das Fischernetz, das aus vielen Stricken besteht, die durch Knoten miteinander verknüpft sind und dadurch ein Ganzes bilden – ebenso wie die Computer, die durch das Internet miteinander verbunden sind. Dass die Handlung des Internetnutzers als *surfen* bezeichnet wird, soll – nach Angaben des Internetlexikons „Wikipedia“ – auf eine US-amerikanische Bibliothe-

2.1.2 Metaphorischer Vergleich

Das Pop-Duo Simon & Garfunkel besang 1970 eine „Bridge over troubled water“ – eine Brücke über aufgewühltem Wasser. Hierbei handelt es sich um einen metaphorischen, grammatisch offenbaren Vergleich, denn der komplette Vers lautet: *Like a bridge over troubled water / I will lay me down*. Das lyrische Ich widmet sich in diesem Lied einer Person, die ihm nahe steht und der es verdeutlichen möchte, dass es sie in jeder Lebenslage beschützt; Gefühle von Traurigkeit, Einsamkeit, Erschöpfung und Unbedeutsamkeit werden erwähnt. Im zentralen Vergleich ist das Wasser die Verbildlichung einer schwierigen, mit Problemen besetzten Lebenssituation. Wie eine Brücke, die über dieses unruhige Wasser führt, wird sich das lyrische Ich über die Probleme des Partners legen und so Hilfe, Sicherheit und Geborgenheit schaffen.

Entsprechend ist der Vergleich „eine explizite Verbindung von zwei Vorstellungen oder Begriffen, die nicht identisch sind, aber [...] in einem oder mehreren Aspekten eine Ähnlichkeit aufweisen [...]“. (Kohl 2007, S. 73) „Auch der römische Rhetoriklehrer Quintilian geht von einer faktisch vorgegebenen Ähnlichkeit von Dingen aus.“ (Kurz/Pelster 1976, S. 23ff., in: Küster 2009, S. 61) „Er stellt einen Bezug zwischen Metapher und Gleichnis bzw. Vergleich her und bezeichnet die Metapher als ‚ein kürzeres Gleichnis‘. Im Sport kann jemand kämpfen wie ein Löwe. In diesem Fall würde Quintilian die Formulierung eine ‚Vergleichung‘ nennen. Sagt man, der Sportler ist ein Löwe, so handelt es sich um eine Metapher.“ (Küster 2009, S. 61)¹¹

Der Vergleich wird vorwiegend gekennzeichnet durch die Konjunktionen *wie* oder *als*. Die Konjunktion *als* tritt meist in Verbindung mit dem Konjunktiv II auf und schafft dadurch eine gedankliche, irreale Konstruktion: *Du schnarchst, als würdest du Bäume absägen*. Der Vergleich kann auch mit dem Verb „gleichen“¹² gebildet werden: *Seine Karriere gleicht einer Achterbahn mit steilen Bergaufstrecken und haarsträubenden Talfahrten [...]*. (Buhl 1986)

karin zurückgehen, die 1992 in einem Fachmagazin für Bibliotheken einen Artikel namens „Surfing the Internet: an Introduction“ veröffentlichte. Die Autorin sei auf der Suche nach einer Metapher gewesen, die den Spaß bei der Nutzung des Internets ebenso ausdrücke wie die nötige Kunstfertigkeit und Ausdauer. Zudem sollte sie das Gefühl von Zufälligkeit, Chaos und Gefahr hervorrufen (vgl. Wikipedia 2010a). Eine zweite Theorie setzt einen Bezug zum englischen Begriff für die Navigationsoberfläche (*surface*).

¹¹ Siehe Quintilianus 1975 VIII,8f., S. 221: Das Gleichnis biete „einen Vergleich mit dem Sachverhalt [...], den wir darstellen wollen, während die Metapher für die Sache selbst steht. Eine Vergleichung ist es, wenn ich sage: ein Mann hat etwas getan ‚wie ein Löwe‘, eine Metapher, wenn ich von dem Manne sage: ‚er ist ein Löwe‘.“

¹² Alternativ sind auch die Verben „ähneln“ und „entsprechen“ geläufig.

Der bildliche Vergleich findet in zahlreichen gesellschaftlichen Kommunikationsformen Anwendung; sei es

- in der Alltagssprache (*Die Blumen in der Vase stehen wie eine Eins.*),
- in der Satire (*Merkel und Westerwelle turteln wie Romeo und Julia. Wobei ihn ihr Balkon sicher nicht interessiert.*) (Mathias Richling, zit. n. Von Dogla 2010),
- in der Literatur (*Während sie auf die Häuser zuschritten, fing es zu schneien an, leicht und in feinen Flocken, wie Mehl, das aus einem großen Sieb auf sie niederfiel.*) (Preußler 1973, S. 252),
- in der Filmkunst (in einem Boxer-Drama aus dem Jahr 1980 kämpft Robert De Niro – so der Titel – *wie ein wilder Stier*),
- in der politischen Stellungnahme (*Die von der SPD initiierte Schmutzkampagne der vergangenen Wochen trifft die SPD jetzt wie ein Bumerang*, sagte Dirk Borhart, Sprecher der NRW-CDU, im Mai 2010 zu Vorwürfen bezüglich einer Affäre um Wahlkampfspenden)¹³ (zit. n. WZ 05.05.2010),
- ebenso wie in der politischen Propaganda, etwa im NS-Zitat *Flink wie die Windhunde, zäh wie Leder und hart wie Kruppstahl*, mit dem Adolf Hitler die ‚arische Jugend‘ charakterisieren wollte.

Da ein Unterschied zur reinen Metapher m. E. nur auf grammatischer Ebene besteht, die semantischen Absichten sich jedoch sehr ähneln, soll diese rhetorische Figur als ‚metaphorischer Vergleich‘ bezeichnet werden und damit ebenfalls in die Analyse einfließen. Selbst Aristoteles stellt den Unterschied als geringfügig dar (vgl. Aristoteles 2002 III,4,1, S. 135).

2.1.3 Phraseologismus

„Unser heutiges Thema ist zur Abwechslung keine 08/15-Sache“, schreibt Tanja Weimer (2008) in einem Zeitungsbeitrag für Kinder über Redewendungen:

„Im Gegenteil: Heute begeben wir uns in die Höhle des Löwen und mit denen ist bekanntlich nicht gut Kirschen essen. Weiß der Kuckuck, warum das so ist. Was ist? Du verstehst nur Bahnhof? Du bist im falschen Film? Dann solltest du dir an die eigene Nase fassen. Denn dann kennst du dich mit Redewendungen offenbar nicht aus.

¹³ Nach dem Vorwurf, die CDU sei in eine Affäre um Wahlkampfspenden verwickelt, hatte es ähnliche Vorwürfe auch gegenüber der SPD gegeben.

Zunächst einmal ist es bequem, wenn man sich keine eigenen Sätze überlegen muss, um etwas Bestimmtes zu sagen, sondern fertige Formulierungen benutzen kann. [...] Das Knifflige an den Dingen ist, dass man die einzelnen Wörter nicht so verstehen darf, wie man es normalerweise tun würde, sondern dass der ganze Satz eine besondere Bedeutung hat.“

Phraseologismen sind Wortverbindungen (Syntagmen), „die fest gefügt und lexikalisiert sind und vielfach eine [...] ganzheitliche Bedeutung haben, die sich nicht oder nur teilweise aus der Summierung der Einzelbedeutungen ergibt.“ (Duden Band 4 1998, S. 579) Entweder ist die Wortverbindung als Ganze oder ein Glied der Verbindung in übertragenem oder verallgemeinertem Sinn aufzufassen (vgl. Pötschke 2010, S. 35).¹⁴ Der Duden bringt als Beispiel den Phraseologismus *kleiner Mann* (*Jede Währung unterliegt Schwankungen, aber herbeigeführte Einflussnahme [...] ist fies, denn es trifft den kleinen Mann von der Straße, der bekanntlich nichts dafür kann!* [Senator74 2010]), der weder klein noch männlich sein müsse, sondern den mäßig verdienenden Arbeitnehmer bezeichne (vgl. Duden Band 4 1998, S. 579)¹⁵. „Man spricht deshalb von phraseologisch gebundener Bedeutung.“ (Pötschke 2010, S. 35)¹⁶ Kurz bezeichnet solche Textbausteine wertneutral auch als sprachliche Fertigstücke (Kurz 2010b, S. 99): „Fertigstücke sind sprachliche Formulierungen für Beziehungen und Sinnkomplexe, die in der gesellschaftlichen Kommunikation ständig wiederkehren und nicht von jedem Sprechenden und Schreibenden neu geprägt, sondern insgesamt übernommen und für die eigene Darstellung verwendet werden.“

Jemanden aufs Korn nehmen, sich in die Nesseln setzen, vor einem Scherbenhaufen stehen: Über diese und ähnliche Wendungen herrscht eine gesellschaftliche Übereinkunft (vgl. Linke/Nussbaumer/Portmann 2001, S. 140),¹⁷ daher sind Phraseologismen in den meisten Fällen konventionalisierte Metaphern, also lexikalisierte Sprachbilder, die dadurch nicht mehr oder nicht mehr ausdrücklich als Metaphern wahrgenommen werden; das Eigentliche, Ursprüng-

¹⁴ Phraseologismen lassen sich daher unterscheiden in Wortverbindungen, die nur zum Teil umgedeutet sind (etwa *zum Stillstand kommen* oder *die Zelte abbrechen*) als auch Redewendungen, deren Bedeutung nicht mehr aus den einzelnen Gliedern abzuleiten ist (*jmd. über den grünen Klee loben*) (vgl. Pötschke 2010, S. 35; Wanzeck 2003, S. 19f.).

¹⁵ Einen polemischen Einwand bezüglich der Verwendung dieses Phraseologismus in politischer und journalistischer Sprache liefert Karl Hugo Pruys (1994, S. 96): „Diejenigen, die sie im Munde führen, degradieren die jeweils Angesprochenen zu Personen minderen Ranges, letztlich zu vernachlässigten Größen. Diesem Vorgang liegt die [...] Apostrophisierung der Person des Redners als eines Menschen zugrunde, der sich als Gulliver sieht, die Wesen um sich herum als Zwerge betrachtet, weshalb er vom *kleinen Mann* spricht. Und dieser ‚kleine Mann‘ hat vermutlich kein richtiges Zuhause, deshalb läuft er unentwegt auf der ‚Straße‘ herum.“

¹⁶ Siehe auch Linke/Nussbaumer/Portmann 2001, S. 33; 140.

¹⁷ Stephan Elspaß spricht davon, dass Phraseologismen eine „Stabilität“ besitzen (vgl. 1998, S. 41).

liche des Bezeichnenden ist verloren gegangen, deaktiviert; die Verwendung erfolgt unbewusst.

Ein konkretes Beispiel: Wer sich während einer Autofahrt oder auch bei der Entwicklung eines Gedankens verirrt, hat sich *verfranzt*. Der Begriff stammt aus dem Fliegerjargon des Ersten Weltkriegs. Damals nannte man den Piloten den *Emil* und den Navigator den *Franz*. Dieser musste per Koppelnavigation den Kurs bestimmen, indem er Geschwindigkeit, Bewegungsrichtung und Zeit maß. Da oft Messfehler oder der Wind zu Ungenauigkeiten führten, kam es vor, dass man sich verflieg, also ‚ver-franz-te‘ (vgl. Tiemann 2009).

Man kann Phraseologismen grob in drei Sorten einteilen: Sie stellen zum einen eine nominale (*ein Häufchen Elend* / *blinder Passagier*) oder adverbiale Fügung (*mit Pauken und Trompeten* / *auf „Teufel komm‘ raus“*) dar und sind zum anderen eine verbale Konstruktion (*bei jemandem einen Stein im Brett haben* / *etwas auf die lange Bank schieben*) (vgl. Duden Band 4 1998, S. 580).

Im Hinblick auf stilistische Genauigkeit sei darauf hingewiesen, dass die Sprache ein ganzes System von ähnlichen Bildern bietet, „deren Aussagen sich zum großen Teil überschneiden [...]“ (Ahlke/Hinkel 1999b, S. 36). So lassen sich manche Situationen durch annähernd synonyme Phraseologismen verschiedener Wortfelder beschreiben: Wenn man ein Vorhaben aufgibt, zum Beispiel für ein politisches Amt zu kandidieren, kann man – je nach Form der Aufgabe – *das Handtuch werfen* (Boxsport)¹⁸, *die Segel streichen* (Schiffswesen, eigentlich „einstreichen“ für „hinabziehen“), *die Flinte ins Korn werfen* / *einen Rückzieher machen* (Militärwesen), sich die ganze Sache *abschminken* (Kosmetik) oder *an den Nagel hängen* (Handwerk). Wenn man sich von der Gesellschaft absondert, um bewusst allein zu sein, kann man sich *einmauern* (Handwerk), *einigeln* (Zoologie), *abschotten* (Schiffswesen) oder *abgrenzen* (territorial).

Die Wahl der treffenden Metapher hängt dabei vom behandelnden Thema, der Aussageabsicht (konnotative Bedeutung des Wortes) bezüglich der Charakterisierung der Situation oder Person sowie der stilistischen Umgebung ab. Auf diese Aspekte werden wir in der späteren Analyse noch detailliert eingehen.

2.1.4 Der Konventionalitätsgrad von Metaphern

„Die wichtigste Unterscheidung nach Typen der Metapher betrifft den Konventionalitätsgrad“, schreibt Katrin Kohl (2007, S. 20). „Am einen Ende des Spekt-

¹⁸ Sobald der Betreuer eines Boxers erkennt, dass sein Kämpfer nicht mehr in der Lage ist, den Kampf weiter zu führen oder auch von selbst aufzugeben, wirft der Betreuer ein Handtuch in den Ring. Der Schiedsrichter bricht daraufhin den Kampf ab (vgl. Drosdowski/Scholze-Stubenrecht 1992, S. 308).

rums ist die konventionelle, fest im Wortschatz etablierte und somit ‚lexikalisierte‘ Metapher“ (ebd.), die durch ihre ständige Verwendung im Alltagsleben als solche nicht mehr wahrgenommen wird und insofern als ‚tot‘ gilt (vgl. ebd.).¹⁹ Zur Verdeutlichung wollen wir weitere Beispiele lexikalisierter Metaphern aufzeigen:

Einen Abstecher machen heißt, einen kurzen Ausflug zu einem abseits der Route gelegenen Ziel zu machen. Ursprünglich stammt die Wendung aus der niederländischen Seemannssprache des 18. Jahrhunderts und bedeutet eigentlich „kurze Fahrt mit dem Beiboot eines Schiffes“. Das Verb „abstechen“ bezeichnete dabei, sich mit dem Bootshaken vom Schiff abzustoßen (vgl. Duden Band 7 2001b, S. 556).

Wer *bis in die Puppen* gefeiert oder gearbeitet hat, hat dies eine sehr lange Zeit, meist bis in die Nacht, getan. Im 18. Jahrhundert wurde im Berliner Tiergarten ein Platz mit Statuen aus der antiken Mythologie geschmückt (vgl. ebd., S. 640). „Der Berliner Volksmund nannte diese Statuen ‚Puppen‘ und ein Spaziergang ‚bis in die Puppen‘ war damals vom Stadtkern aus ein sehr weiter Weg. Diese Wendung wurde später von der räumlichen auf die zeitliche Erstreckung übertragen.“ (ebd.)

Auch *in der Bredouille stecken* ist ein Phraseologismus. Er bedeutet ‚in eine unangenehme Lage/Problemsituation‘ geraten. Ursprünglich beschrieb die im Französischen gebrauchte Wendung *Bredouille* Matsch oder Dreck. ‚In der Bredouille stecken‘ war daher gleichbedeutend mit ‚im Matsch feststecken‘ (vgl. Köster 1999, S. 17).

Wenn man jemanden *im Stich lässt*, verweigert man ihm seine Hilfe, lässt ihn in dessen Notlage allein. Die Redensart hat ihren Ursprung im Mittelalter. Wenn bei einem Turnier oder einer Schlacht der Ritter vom Pferd gefallen war und der Knappe ihm nicht rechtzeitig aufhalf oder die Waffe reichte, dann ließ er ihn ungeschützt im Stich des Gegners (vgl. Röhrich Band 3 1992, S. 1551). „Eine andere Deutung bezieht sich auf ein Kleidungsstück, das vom Schneider nicht fertig gestellt und daher ‚im Stich‘ gelassen wird.“ (Udem 2010)

¹⁹ Siehe auch Küster 2009, S. 61. Susanne Beckmann (vgl. 2001, S. 142) führt zwei grundlegende Indikatoren für eine Konventionalisierung an – zunächst die Vorkommenshäufigkeit: Eine Metapher hat konventionalisierten Charakter, wenn „verschiedene Sprecher in bestimmten Gebrauchssituationen die entsprechende metaphorische Lesart verwenden.“ Des weiteren ist von Bedeutung, „daß Sprecher bei der Verwendung der metaphorischen Lesart auf [...] verständnissichernde Mittel [...] im Vor- oder Nachfeld der Metapher [...] verzichten“ (ebd.), eine Indizierung und Erklärung also nicht vonnöten ist. Die definitive Konventionalität einer Metapher lässt sich nach Kohl allerdings erst dann erweisen, „wenn sie in Lexika oder zahlreichen Belegen in Korpora vertreten, das heißt lexikalisiert ist“ (Kohl 2007, S. 56). Um es metaphorisch auszudrücken: Die Wendung muss im allgemeinen Sprachgebrauch ‚verankert‘ sein.

Schließlich sei noch die nominale Fügung *Spitze des Eisbergs* genannt. Die Spitze eines Eisbergs nimmt nur ein Siebtel seiner Masse ein, der größte Teil liegt unter Wasser, bleibt also verborgen (vgl. Röhrich Band 1 1991, S. 372). Wenn es heißt *Das ist nur die Spitze des Eisbergs*, dann ist bislang nur ein kleiner Teil des Problems sichtbar geworden; der weitaus größere – und folgenreichere – befindet sich noch im Dunkeln.

Am anderen Ende des Metaphernspektrums „befindet sich die besonders für die Dichtung charakteristische kreative, innovative Metapher, die durch ihre Frische ‚lebendig‘ wirkt und aufgrund ihrer Ungewöhnlichkeit als besonders ‚kühn‘ angesehen wird [...]“ (Kohl 2007, S. 20) Dies soll zunächst am Beispiel eines Romanschlusses gezeigt werden. Er stammt aus dem Familienepos „Die Sturmhöhe“ (1847) der Britin Emily Brontë (1976, S. 363):

Ich verweilte ein wenig bei ihnen unter diesem sanften Himmel, sah die Nachtfalter zwischen Heidekraut und Glockenblumen umherfliegen, lauschte, wie der Wind leicht durch das Gras strich, und wunderte mich darüber, daß jemand sich einbilden konnte, es gäbe etwas in der Welt, was den letzten Schlummer der Schläfer in diesem stillen Stückchen Erde stören könnte.

Ein Gast, dem die Geschichte zweier gesellschaftlich divergierender Gutshöfe berichtet wurde, besucht am Schluss der Handlung die Grabstätten der Hauptfiguren. Die Naturbeschreibungen in den letzten Sätzen präsentieren eine idealisierte Naturlandschaft. Diese Schlussharmonie lässt sich mit der Grundstimmung des in den Hochmooren Nordenglands spielenden Familienepos vereinbaren. Metaphern sind das Adjektiv „sanft“ für einen meteorologisch ruhigen Himmel, das Verb „streichen“ für das Wehen des Windes durch das Gras, der „letzte Schlummer“ als Metapher für den Tod, diesem zugehörig die „Schläfer“ für die Verstorbenen sowie das „stille Stückchen Erde“, das als bildliche Übertragung der Gräber dient.²⁰

Als weiteres Beispiel für kreative Metaphern sei noch einmal auf das Liebesthema zurückgegriffen und auf den „merci-Song“ verwiesen, ein bekanntes Werbelied für eine Schokolade, dessen Verse stets nach dem gleichen metaphorischen Prinzip funktionieren:

²⁰ „Bei der Gleichsetzung von Tod und Schlaf handelt es sich um einen traditionellen Euphemismus. Die durch diese rhetorischen Mittel erzeugte Poetizität unterstreicht wirkungsvoll die Stimmunghaftigkeit, die von der Naturbeschreibung, der Weite des Bildes und den Verweisen auf den Tod ausgeht.“ (Korte 1985, S. 154) Im zitierten Schluss sind übrigens auch die „Nachtfalter“ und die „Glockenblumen“ als Metaphern anzusehen – „Falter“ bezieht sich auf das Öffnen und Schließen der Schmetterlingsflügel, die Blütenform der Blumen ist einer Glocke ähnlich. Allerdings handelt es sich hierbei nicht um von der Romanautorin geschaffene, sondern zoologisch bzw. botanisch konventionalisierte Metaphern.

Metaphern und Redewendungen im politischen
Kommentar

Gehr, M.

2014, X, 171 S. 12 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-05324-6